

**HEYNE  
HARD  
CORE**

### Zum Buch

Die texanische Kleinstadt Big Sands ist ein Hort verlorener Seelen, eingekesselt von den Bohrtürmen einer Ölgesellschaft, die sich immer weiter ausbreitet. Die Bewohner sind größtenteils einfache Leute und halten sich mühsam so eben über Wasser. Aufgestaute Aggressionen bestimmen die Szenerie unter der gleißenden Wüstensonne. Der junge Tom Lord muss als Deputy wider Willen die Ordnung aufrechterhalten. Eines Tages erschießt er bei einer Auseinandersetzung unabsichtlich den Ölspektor Aaron McBride, von dem er sich im Namen der Ölgesellschaft betrogen sieht. Lord wird angeklagt. Doch damit nicht genug: Der Ölgesellschaft ist er ein Dorn im Auge und soll von der Bildfläche verschwinden. Lord kann niemandem mehr vertrauen ...

### Zum Autor

Jim Thompson wurde 1906 in Anadarko, Oklahoma, als James Myers Thompson geboren. Er begann früh zu trinken und schlug sich als Glücksspieler, Sprengstoffexperte, Ölarbeiter und Alkoholschmuggler durch. Obwohl er bereits mit fünfzehn Jahren seine erste Kriminalgeschichte verkaufte, konnte er erst seit Beginn der fünfziger Jahre vom Schreiben leben. Für Hollywood verfasste er zahlreiche Drehbücher, u. a. für so namhafte Regisseure wie Stanley Kubrick. Thompson gilt als zentraler Vertreter des Noir-Genres. Er starb 1977 in Los Angeles, seine Asche wurde im Pazifischen Ozean verstreut.

Jim Thompson

# Die Verdammten

ROMAN

*Aus dem Amerikanischen von  
Simone Salitter und Gunter Blank*

*Mit einem Nachwort von  
Tobias Gohlis*

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die amerikanische Ausgabe THE TRANSGRESSORS erschien 1994  
bei First Vintage Crime/Black Lizard Edition, New York

Unter [www.heyne-hardcore.de](http://www.heyne-hardcore.de) finden Sie das komplette  
Hardcore-Programm, den monatlichen Newsletter sowie unser  
halbjährlich erscheinendes CORE-Magazin mit Themen rund  
um das Hardcore-Universum. Weitere News unter  
[facebook.com/heyne.hardcore](https://facebook.com/heyne.hardcore)



Verlagsgruppe Random House fsc® N001967  
Das für dieses Buch verwendete fsc®-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 11/2014  
Copyright © 1961 by Jim Thompson  
Copyright renewed 1989 by Alberta Thompson  
Copyright © 2014 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Redaktion: Tamara Rapp  
Printed in Germany 2014  
Nachwort © 2014 by Tobias Gohlis  
Umschlaggestaltung: Melville Brand Design, München,  
unter Verwendung eines Fotos von © plainpicture/  
Folio Images/Daniel Sahlberg  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-43789-0

[www.heyne-hardcore.de](http://www.heyne-hardcore.de)

## 1.

Das riesige Cabrio schaukelte gemächlich unter dem texanischen Himmel dahin, der an diesem Nachmittag Ende August hier im äußersten Westen ein blasses, vom Wind leer gefegtes Blau angenommen hatte. Es kroch auf den Horizont zu wie ein großer schwarzer Käfer in einer umgestülpten Glasschüssel, während seine Federung die beiden Insassen – eine Prostituierte und einen Deputy Sheriff – immer wieder kurz aneinanderdrückte.

Der Wind blies beinahe gleichmäßig, was man nur bemerkte, wenn er zwischenzeitlich nachließ. Die spärlichen Halme des sonnenversengten Johnson-Grases neigten sich unter seiner Kraft fast flach auf die Erde, und die hoch aufragenden Kakteen, die baumhohen Palmlilien bogen sich wachsam aus seiner Bahn. Der Wind schien es darauf anzulegen, rastlos alles vor sich herzufegen, bis die Verwüstung komplett war.

In den vergangenen zwei Stunden, seit sie die Stadt Big Sands verlassen hatten, hatte die Frau sich immer wieder in ihrem Sitz umgewandt, um den Mann anzuschauen; voller Hoffnung zuerst, dann mit einer Art enttäuschter Verwirrung und schließlich mit vor Zorn lodern den Augen, in verblüffter, schmallippiger Wut.

Auch jetzt drehte sie sich wieder abrupt zu ihm, starrte ihn an und zog ihren Rock die Schenkel hoch, während ihre Brüste aufgebracht gegen ihre Bluse pochten.

Der Mann schien nichts davon zu bemerken. Tatsächlich spähte er mit zusammengekniffenen Augen nach links, wo er unter einer Ansammlung kleinerer Kleckse den turmartigen Fleck auszumachen suchte, der, wären sie fünfzehn Kilometer näher dran gewesen, sich als der von Ausrüstung umgebene Bohrturm einer Probebohrung erwiesen hätte.

»Tom ...«, sagte die Frau. »Tom.«

Der Mann entdeckte endlich, wonach er suchte. Die Frau nicht. Sie war relativ neu in der Gegend, auch nach drei Jahren noch fast eine Fremde. Und Fremde waren hier an Hunger und Durst zugrunde gegangen, an Hitze oder Kälte, weil sie die scheinbare Leere als gegeben hinnahmen und nicht sehen konnten, was andere sahen.

So waren sie vor vierhundert Jahren gestorben, und so würden sie auch in tausend Jahren noch sterben. Denn das Land änderte sich nicht, besaß einfach nicht die nötigen Ingredienzien, sich zu verändern. Der Mensch mochte es kurzzeitig formen, doch stets verwandelte es sich wieder in das zurück, was es war.

»Tom. Tom Lord.«

»Ja, Joyce?«

Deputy Sheriff Tom Lord wandte sich vom Anblick der Landschaft ab und lächelte anerkennend, als er den hochgeschobenen Rock bemerkte und das, was sich darunter abzeichnete.

»Willst du ein Foto von mir machen? Soll ich schön lächeln?«

»Hör auf! Du weißt, was ich will!«

»Hmmm, mal sehen«, sinnierte Lord und setzte dann ein übertriebenes Grinsen auf. »Aber klar doch. Hätte ich gleich draufkommen müssen. Na, dann hüpf schon mal auf den Rücksitz und mach dich bereit ...«

Er brach abrupt ab, weil Joyce Lakewood nach ihm schlug. Sie schlug einmal, zweimal, hämmerte dann auf ihn ein, kratzte und ohrfeigte ihn. Sein Hut, ein Sechzig-Dollar-Stetson, fiel hinter den Sitz. Fast riss seine adrett gebundene schwarze Schleife ab. Ohne vom Gas zu gehen, duckte er sich und versuchte, ihren Schlägen auszuweichen, blockte sie mit erhobenem Arm und lachte so schallend, so ansteckend, dass die Frau neben ihm schließlich einfiel. Allerdings eher unfreiwillig und nicht ohne eine Spur Bitterkeit.

»Ach, Tom«, sagte sie. »Was soll ich nur mit dir anstellen.«

»Na, komm schon, bis jetzt hast du doch alles ganz gut gemacht«, sagte Lord. »Ich wüsste wirklich nicht, worüber ich mich beklagen sollte. Und das ist eine Tatsache.«

»Aber was ist mit mir? Warum schleppst du mich heute hier raus?«

»Du hast doch immer gesagt, wir müssten uns mal gründlich unterhalten«, erinnerte sie der Deputy. »Ich weiß schon gar nicht mehr, wie oft du das gesagt hast. Da dachte ich, wir suchen uns ein ruhiges Plätzchen, wo uns keiner stört.«

»Bei mir hätte uns auch keiner gestört.«

»Tjaaa, vielleicht«, erwiderte Lord und zog die Vokale seines ohnehin schon gedehnten Westtexas-Singsangs noch mehr in die Länge. »Aber ich schätz mal, da hätten wir nicht viel geredet. Da scheint's immer interessantere Dinge zu geben, als sich zu unterhalten.«

Er zwinkerte ihr durchtrieben zu, langte hinter den Sitz und schnappte sich seinen Hut. Joyce wurde rot, eine Mischung aus Wut und Scham stieg in ihr auf.

Sie war Geschmacklosigkeiten gewöhnt, auch Anzüglichkeiten bis hin zu den dreckigsten Sprüchen. Schon mit vierzehn hatte sie sich damit anfreunden müssen, und inzwischen war sie dreißig. Dennoch war sie bei diesem Mann des Öfteren – und in letzter Zeit sogar sehr, sehr oft – bei der kleinsten Anspielung rot geworden, hatte sich von einer Ausdrucksweise beschmutzt und beleidigt gefühlt, die ihr, wäre sie von einem anderen Mann gekommen – von irgendeinem der unzähligen Männer vor ihm –, fast schon gesittet erschienen wäre.

Aber sie wusste nicht, wie sie sich dagegen verhalten sollte, wie sie ihm erklären sollte, dass sie sich, auch wenn sie war, was sie war, dagegen verwahrte. Deshalb blieb ihr für den Moment nichts anderes übrig, als ihre Gefühle auszublenden und zurückzuschlagen. Auch wenn ihr das keine Befriedigung verschaffte, sondern nur noch schmerzhafter auf sie zurückfiel. Sie musste es einfach tun.

»Warum redest du so einen schlüpfrigen Scheiß?«, bellte sie. »Du bist doch kein Trottel! Du bist der wahr-



scheinlich bestgebildete Mann im County, praktisch ein Absolvent der medizinischen Fakultät, aber klingen tust du wie ein Idiot in einem drittklassigen Film!«

Lord zog seine sanft geschwungenen Augenbrauen in die Höhe.

»Du meinst also, das passt nicht zu mir?«

»Natürlich passt es nicht zu dir! Ein Mann, der deine Privilegien hatte ...«

»Nun mach aber mal halblang, Schätzchen«, unterbrach Lord sie und zog dabei wieder die Vokale in die Länge. »Umgekehrt wird 'n Schuh draus.«

»Was ... was meinst du damit?«

»Ich meine, ich bin 'ne große Nummer und rede wie ein Niemand, dabei bist du ein Niemand und redest, als seist du 'ne große Nummer, verstehst du?«

Er lächelte sie an, lächelte mit den Lippen, entblöbte sogar seine strahlend weißen Zähne, seine dunklen Augen aber blieben kalt und humorlos. »Ich meine, solange du dich im Griff hast, kannst du fast jeden aufs Kreuz legen. Selbst ich muss mir immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass du keine ach so unberührbare Lady bist.«

Wie immer, wenn sie versuchte, seine Oberfläche zu durchbohren, stellte er sie umgehend in den Senkel, doch bisher noch nie so grausam wie eben.

Fast hätte sie vor Schmerz aufgestöhnt, zu verletzt, zu gedemütigt, um wütend zu werden.

»M-musst du unbedingt ...« Sie vermied es, ihn anzusehen, blinzelte die aufsteigenden Tränen weg. »Musst du das ständig hochkochen, Tom? Kannst du nicht einfach ...«

»Tja, ich schätze, ich müsste das nicht machen«, lenkte Lord ein. »Schon weil du mich ja ständig daran erinnerst.«

»Ich ... Ich liebe dich so sehr, Tom, ich ... ich will doch nur ...«

»Und ich halte durchaus ziemlich große Stücke auf dich, Joyce. Und das habe ich dir bestimmt schon tausendmal gesagt.«

»Aber heiraten willst du mich nicht.«

»Nein, Ma'am, ganz sicher nicht.«

»Zum Heiraten bin ich dir nicht gut genug, aber zum Vögeln schon. Mit mir zu vögeln macht dir doch nichts aus, Tom?«

Lord meinte, es machte ihm überhaupt nichts aus. Ja, er könnte sich nichts vorstellen, was ihm weniger ausmachte, und das war nun mal eine Tatsache. Doch als dann ihr Gesicht entgleiste und sie wie ein hilfloses Kind zu schluchzen begann, ließ er für einen Moment seine Maske fallen.

»Du würdest doch nicht glücklich werden, wenn du mit mir verheiratet wärst, Joyce. Meine Familie ist in dieser Gegend tief verwurzelt. Ich wurde nach bestimmten Grundsätzen erzogen, nach bestimmten Traditionen. Die könnte ich nicht vergessen – Gott weiß, dass ich es oft genug versucht habe –, und dich würde ich ständig daran erinnern.«

Hoffnung schöpfend hob Joyce den Kopf, aller Schmerz löste sich angesichts dieser nie da gewesenen Sanftmut auf.

»Vielleicht hast du es bloß nicht ernsthaft genug ver-

sucht, Tom! Du hast doch nicht wirklich einen Grund, zu vergessen, darum ...«

»Meinst du nicht, meine Mutter war Grund genug?«

»Was? Das versteh ich nicht.«

»Als ich sieben war«, sagte Lord, »hat sie meinen Vater verlassen. Hat sich mit einem anderen Mann davongemacht. Weder Dad noch ich haben je wieder auch nur ein Wort über sie verloren. Für uns und unsere Freunde existierte sie nicht mehr.«

Joyce sah ihn stirnrunzelnd an, dabei lief es ihr eisig über den Rücken. »Aber das ist ja schrecklich. Hast du nie wieder was von ihr gehört?«

»Wir bekamen immer wieder Briefe von ihr«, Lord zog eine dünne schwarze Zigarre aus seiner Tasche und zündete sie an. »Wir haben sie verbrannt. Ohne sie zu öffnen.«

»Aber ...«, die Frau hob gestikulierend die Hände, »sie hätte doch krank sein können, sterben. Deine eigene Mutter hätte im Sterben liegen können ... und ... wie konntest du nur so was Schreckliches tun?«

»Es war nicht einfach«, sagte Lord. Dann klappte er seine Maske wieder herunter und verfiel in seinen lang gezogenen Singsang. »Nein, Sir, es war ganz gewiss nicht einfach, so viel ist mal sicher.«

Er trat das Gaspedal durch. Das riesige Cabrio machte einen Satz nach vorn, und Joyce wurde im Sitz zurückgeschleudert und gegen die Lehne gepresst. Schneller und schneller jagten sie die schnurgerade Straße entlang, schaukelnd, schwankend und schlingernd. Drauf und dran zu protestieren, warf sie Lord

einen ängstlichen Blick zu. Doch aus Furcht vor seinen Retourkutschen, die ihr jedes Mal die Haut versengten, zögerte sie, und dann war die Gelegenheit plötzlich vorbei.

Der linke Vorderreifen knallte in ein staubgefülltes Schlagloch. Der Wagen schleuderte, brach aus, schoss mit zwei Rädern in die Luft und prallte mit einem gewehrschussartigen Krachen wieder auf die Straße. Im nächsten Moment kippte er zur Seite und schien sich eine Sekunde lang überschlagen zu wollen, ehe es Lord gelang, ihn zum Stehen zu bringen.

Völlig ungerührt wandte er sich zu ihr und grinste die totenbleiche Frau an.

»Okay, Süße, hab ich dich ein bisschen durchgerüttelt?«

Joyce starrte ihn wortlos an. Sog zischend die Luft ein und suchte nach einer passenden Antwort – einer schneidenden Antwort, die ihm wenigstens für eine Weile das arrogante Maul stopfen und ihn etwas von der Angst und der Unsicherheit spüren lassen würde, die ihre ständigen Begleiter waren.

Wie durch ein Wunder fand sie exakt die richtigen Worte. Formulierte bedächtig, damit sich jedes einzelne in sein Gehirn einbrannte.

»Eins will ich dir sagen, Thomas DeMontez Lord. Mir ist durchaus bewusst, dass dein Stammbaum länger ist als meine Beine und dass ich nichts vorzuweisen habe. Aber ...«

»Aber das spielt überhaupt keine Rolle«, ergänzte Lord zärtlich. »Für mich wirst du immer das Mädchen

meiner Träume sein, die hübscheste Blume, die je erblüht ist.«

Idiotisch grinsend spitzte er die Lippen und versuchte, sie zu küssen. Joyce fuhr wütend zurück.

»Halt doch mal die Klappe! Klappe, Mann! Ich hab dir was zu sagen, und du wirst verdammt noch mal zuhören. Hast du kapiert? Hörst du mir jetzt zu?«

Lord nickte ergeben. Natürlich würde er zuhören, erklärte er. Immerhin wusste er, dass alles, was ein aufgewecktes Fräulein wie sie zu sagen hatte, unbedingt wichtig war, und deshalb wollte er nicht eine Silbe verpassen. Konnte sie also bitte ein bisschen lauter sprechen?

»Du bist widerlich, Tom Lord! Dumm, böseartig, voller Hass und ... was? Lauter?«

»Mmm. Damit ich dich hören kann, während ich den Wagen checke. Sieht aus, als stecken wir richtig tief in der Klemme.«

Er machte die Tür auf und stieg aus. Neben dem Auto blieb er einen Augenblick stehen und musterte sie erwartungsvoll.

»Und? Wolltest du nicht eben was sagen?« Als sie es vermied, ihn anzusehen, und in brütendes Schweigen verfiel, fügte er aufmunternd hinzu: »Du kannst es mir auch aufschreiben. Ja, schreib's mir auf, in hübschen großen Buchstaben, damit ich es nachher auch entziffern kann.«

»Ach, vergiss es«, sagte sie. »Mach endlich zu, verdammt.«

Er grinste, nickte und ging zur Motorhaube. Dort betrachtete er die grotesk abgesunkene linke Seite und

verzog bekümmert den Mund. Dann ließ er sich auf den Absätzen seiner handgefertigten Stiefel in die Hocke sinken und spähte in das geordnete Chaos von Achse, Stoßdämpfer und Federung.

Schließlich legte er sich, um besser sehen zu können, flach auf den Bauch. Nach einer Weile richtete er sich wieder auf, rieb sich den roten permischen Staub von den Händen, klopfte ihn von seiner Sechs-Dollar-Levis und von seinem maßgeschneiderten Fünfundzwanzig-Dollar-Hemd.

Er trug keine Waffe – reichlich seltsam für einen Polizisten in dieser Gegend. Nie war er, so hatte er Joyce einmal erzählt, einer Person begegnet oder in eine Lage geraten, die eine Waffe erfordert hätte.

*Und so fühlt er sich auch, dachte sie. Mehr ist nicht. Mehr ist er nicht. Nur ein gewaltiger Haufen Selbstvertrauen in der Verpackung eines Teenagers. Wenn ich nur auch so von mir denken könnte ...*

Sie betrachtete ihn hoffnungsvoll, sehnsüchtig; vor dem endlosen Panorama des Himmels und der Einöde darunter war es einfach, ihr Urteil bestätigt zu finden. Hier an diesem gottverlassenen Ort, dem westlichen Ende von Nirgendwo, wirkte Tom Lord beinahe unbedeutend, beinahe verachtenswert.

Dabei sah er gut aus, die pechschwarzen Haare und Augen, das fein ziselierte Gesicht. Doch sie hatte genug gut aussehende Kerle kennengelernt; und wenn man das Äußere abzog, was blieb dann übrig? Er war kein großer Mann, allenfalls von normaler Größe. Auch nicht von übermäßig kräftiger Statur. Aber er bewegte

sich extrem schnell, das wusste sie, auch wenn er selten Gelegenheit dazu bekam, und war insgesamt mehr drahtig als kräftig. Seine relativ kleinen Hände und Füße ließen ihn fast zartgliedrig erscheinen.

*Eigentlich ein Niemand*, redete sie sich ein. *Bloß so von sich überzeugt, dass er alle verhext. Aber, verdammt noch mal, ich will ihn, und ich werde ihn kriegen.*

Er fing ihren Blick auf und kam mit seinem wiegenden, fast schon affektierten Cowboy-Gang zur Beifahrerseite. *Warum tragen diese Kuhhirten eigentlich noch Stiefel, die meisten haben doch seit Jahren auf keinem Gaul mehr gesessen.* Er glitt neben ihr auf den Sitz, steckte sich eine Zigarre in den Mund und bot ihr höflich auch eine an.

»Ach, Tom, lass stecken«, blaffte sie ihn an. »Kannst du deine blöden Clownereien nicht mal für eine Minute lassen?«

»Ist es nicht deine Marke?«, fragte Lord ungerührt. »Oder ist dir gerade nicht nach einer Zigarre?«

»Wonach mir ist, ist schleunigst zurück in die Stadt zu kommen. Also, fährst du mich, oder soll ich vielleicht zu Fuß gehen?«

»Womöglich bist du zu Fuß sogar schneller«, sagte Lord mit seinem breitesten Akzent. »Wenn man bedenkt, dass mir vorne an 'nem Rad die Federung verreckt ist. Aber wer weiß, vielleicht auch nicht. Ich schätz, es sind ungefähr hundert Kilometer zu Fuß, und ich schätz, ich krieg die Feder in ein, zwei Stunden wieder zusammengeflickt.«

»Ach ja? Und womit? Hier draußen gibt's doch nichts als Klapperschlangen.«

Lords Sprechweise nahm allmählich groteske Formen an. »Na, wenn das mal nich' gut beobachtet ist«, grinste er, offenbar amüsiert. »Nix hier draußen außer Klapperschlangen, tja, dann schätz ich, muss ich mal die Oberschlange dazu bringen, mir zu helfen.«

»Tom. Um Himmels willen.«

»Da, schau mal.« Er unterbrach sie und zeigte mit dem Finger nach vorn. »Siehst du den Turm?«

Da entdeckte sie ihn, den Bohrturm in der Ferne, Zeichen einer Probebohrung auf unerschlossenem Terrain. Selbst mit ihrem begrenzten Wissen über diese Dinge war ihr klar, dass sie dort den Wagen reparieren lassen konnten, zumindest so weit, dass sie damit wieder zurück in die Stadt fahren konnten. So ein Bohrpionier musste für alles gerüstet sein, da er sich unweigerlich einige Stunden entfernt von allen anderen aufhielt.

»Na, dann gehen wir doch«, sagte sie ungeduldig. »Ich ...« Sie brach ab und runzelte die Stirn. »Was hast du eigentlich mit deinem Klapperschlangenzwatz gerade gemeint? Die Oberschlange dazu bringen, dir zu helfen?«

»Was? Na, das, was ich gesagt habe«, erklärte Lord. »Was soll ich sonst gemeint haben?«

Sie starrte ihn mit zusammengepressten Lippen an. Dann holte sie mit einem Achselzucken vorgespielder Gleichgültigkeit eine Puderdose aus ihrer Handtasche und frischte mechanisch ihr Make-up auf. In der Stimmung, in der er sich befand, war das die beste Art, mit ihm umzugehen: absolut keine Neugier zu zeigen. An-



derenfalls hätte er sie bis zur Weißglut geneckt, so lange gestichelt und provoziert, bis sie die Selbstbeherrschung verlor und damit eine weitere Schlacht im nervenzerfetzenden Krieg von Tom Lord gegen Joyce Lakewood.

Der Wagen kroch im Schneckentempo dahin, der linke vordere Kotflügel schleifte gegen den Reifen und setzte gelegentlich auf der Straße auf. Lord kämpfte mit dem Lenkrad und pfiff dabei eine tonlose Melodie. Er schien sehr von sich angetan, als wäre ein verworrener Plan wie gewünscht aufgegangen. Doch unter seiner Selbstzufriedenheit spürte Joyce eine wachsende Erregung, die er wie Elektrizität verströmte, als spannten sich die Muskeln und Nerven seines sehnigen Körpers für den Moment, wenn es endlich losging. Als wäre dieser Moment das, worauf er es die ganze Zeit angelegt hatte.

Joyce hatte ihn schon öfter so erlebt, und eine dieser Gelegenheiten hatte sich ihr besonders ins Gedächtnis eingebrannt. Das war der Tag, an dem er mit Aaron McBride, dem lokalen Bohrmeister der Highlands Oil & Gas Company, praktisch die Hauptstraße von Big Sands aufgewischt hatte.

Tom hatte Aaron McBride schon lange auf dem Kieker und wartete nur darauf, ihn bei einem Fehltritt zu erwischen. McBride gab ihm diese Gelegenheit, als er eines Tages mit einer Waffe am Gürtel in der Stadt auftauchte. Er hatte sogar einen legitimen Grund, sie zu tragen. Highlands hatte Zahhtag, und er transportierte eine Menge Geld raus auf die Ölfelder. Außerdem hatte

das Büro des Sheriffs noch nie etwas einzuwenden gehabt, solange man die Waffe offen und für jedermann sichtbar trug.

»Was soll das?«, wollte er denn auch wissen, als Lord ihn zur Rede stellte. »Ich bin nicht der einzige Mann in der Stadt, der eine Waffe trägt. Und auch nicht der Einzige ohne Genehmigung.«

Was das Dümme war, was er hätte sagen können. Indem er versäumte, das zu tun, was Lord ihn geheißen hatte – seinen Waffenschein vorzuzeigen oder den Revolver zurück ins Auto zu legen –, hatte er Lord direkt in die Hände gespielt.

Das Problem war, dass er meinte, protestieren zu müssen. Dazu getrieben hatte ihn der Deputy mit seiner anmaßenden Art.

»Was soll das?«, fragte er noch einmal. »Warum soll gerade ich einen Waffenschein beantragen?«

»Tja, das werd ich dir erklären«, meinte Lord. »Wir gehen in keinsten Weise selektiv vor, klar? Belästigen niemanden, es sei denn, es muss sein, und ich schätze, in deinem Fall musste es sein. Ich schätze, bei euch hohen Tieren von Highlands müssen wir besonders aufpassen.«

McBride lief vor Wut rot an. Er hatte selbst gehört, dass Gangster-Geld in der Firma steckte, aber das hatte nichts mit ihm zu tun. Er war ein ehrlicher Mann, der hart arbeitete, und die Unterstellung, dass er irgend etwas anderes war, war unerträglich.

»Hör zu, Lord«, krächzte er. »Ich weiß, dass du was gegen mich hast, und eventuell kann ich dir das nicht

mal übel nehmen. Du glaubst, Highlands hätte dich beschissen und ich hätte ihnen dabei geholfen. Aber das stimmt nicht. Ich bin kein Anwalt, ich mache nur, was man mir sagt, und ...«

»Ja, ja, aber damit kann sich ein Bursche, der für eine Bande von Betrügern arbeitet, eine Menge Ärger einhandeln. Also, bring jetzt deine Waffe zurück, Mister McBride, oder besorg dir auf der Stelle eine Genehmigung.«

Was McBride natürlich beides nicht tun konnte. Jedenfalls nicht sofort, so wie der Sheriff es verlangte. Nicht ohne gesichtswahrende Verzögerung von mindestens einigen Minuten. Ölarbeiter waren raue Gesellen. Wie konnte er ihnen gegenüber seine Autorität aufrechterhalten und ihnen ihre Grenzen aufzeigen, wenn er diesem Kleinstadt-Clown gegenüber klein beigab?

»Ich erledige das später«, stammelte er verzweifelt. »Gleich nachdem ich in der Bank war und ...«

»Nope. Jetzt, Mister McBride«, sagte Lord, die Vokale dehnend, und legte seine Hand fest auf den Arm des Bohrmeisters.

Der Deputy hatte alle Trümpfe in der Hand, aber McBride hatte sich bereits zu sehr darauf eingelassen, um noch einen Rückzieher zu machen. Nun blieb ihm keine andere Wahl, als seine letzte Karte zu spielen, auch wenn er das wahrscheinlich miserabelste Blatt der Welt hatte.

Er wischte Lords Hand beiseite und versuchte, sich an ihm vorbeizudrücken, wobei er ihn ungewollt gegen ein Schaufenster stieß.

Das war im Grunde die letzte Bewegung, die McBride aus eigenem Antrieb ausführte.

Lord schlug ihm so hart in den Magen, dass der praktisch gegen das Rückgrat gepresst wurde. Als McBride nach vorne kippte und das etwas spät eingenommene Frühstück auskotzte, richtete ihn Lord mit einem Kinnhaken wieder auf. Ein Schlag ins Genick ließ ihn erneut einknicken, und dann kam der lähmende Schlag unters Herz, gefolgt von einem weiteren plättenden Schlag in den Magen ...

McBride konnte nichts dagegen ausrichten, sich nicht einmal ansatzweise wehren, es schien, als kämpfte er nicht gegen einen Mann, sondern gegen ein Dutzend. Längst ging es nicht mehr darum, das Gesicht zu wahren oder die Ehre zu verteidigen, sondern nur noch darum zu überleben.

*Er bringt mich um, dachte er entsetzt. Ich wollte ihm nichts Böses. Habe niemand absichtlich was zuleide getan. Habe nur meinen Job gemacht, Befehle befolgt, und dafür bringt er mich jetzt um.*

Schlimmer noch als die Gewissheit, sterben zu müssen, war die Erkenntnis, dass Lord für seinen Tod wahrscheinlich nicht einmal büßen würde: Der Mord würde ungesühnt bleiben. Er, McBride, befand sich im Unrecht, und er, Lord, kam ungeschoren davon, ein Gesetzeshüter, der nur seine Pflicht getan hatte, wenn auch vielleicht mit ein wenig übertriebener Härte.

McBride stolperte auf die Straße und stürzte Gesicht voran mit ausgebreiteten Armen in den Staub. Wahn-

sinnig vor Angst, nur noch davon beseelt, dem Schatten des Todes zu entkommen, rappelte er sich wieder hoch. Er konnte nichts sehen und auch keinen klaren Gedanken mehr fassen. Seine Ohren nahmen gedämpftes Gelächter wahr, ein höhnisches Johlen, aber er hatte keine Ahnung, weshalb und warum. Er begriff einfach nicht, dass Lord schon Minuten zuvor den Kampf beendet hatte und dass seine bleischweren Arme auf nichts als die reine Luft einprügelten.

Er hasste sie viel zu sehr, um sie zu verstehen, die Menschen dieser abgeschiedenen Welt, in der jeder das Gesetz in die eigenen Hände nahm, Lords Welt. Genau so, dessen war er sich sicher, verhielten sie sich. Lachten einen sterbenden Mann aus. Lachten einen Mann aus, der zu Tode geprügelt wurde. Und niemand würde etwas dagegen unternehmen. Niemand außer ...

*Donna!* Donna, seine junge Frau, das Mädchen, das ihm Tochter und Gattin war. Donna war wie er. Hielt sich an die Regeln, ging keine faulen Kompromisse ein, ließ sich von den Umständen weder blenden noch von ihrem Weg abbringen. Und Donna würde ...

Als er das Bewusstsein wiedererlangte, befand er sich in Lords Haus, dem Behandlungszimmer von Doktor Lord, Toms verstorbenem Vater. Der Deputy hatte sich um ihn gekümmert, ihm das Gesicht gewaschen und seine zahlreichen Platzwunden und Prellungen mit diversen Salben versorgt.

»Keine Sorge.« Lord bedachte ihn mit einem leutseligen Grinsen, als er die Augen aufschlug. »Ich tu dir schon nichts. Ich habe zwar keinen Dokortitel, aber

ich verstehe wahrscheinlich mehr von Medizin als mein Dad.«

McBride versuchte sich aufzurichten. Lord drückte ihm sanft auf die Brust, sodass er auf die Liege zurücksank.

»Tut mir leid, unsere kleine Rangeliege vorhin«, fuhr Lord fort. »Gab leider keinen anderen Ausweg, verstehst du? Ich musste dir einfach klarmachen: Wenn einer das Gesetz missbraucht, kann der andere es genauso tun.«

»Dann war das alles eine rein persönliche Geschichte!«, krächzte McBride bitter. »Es war dir egal, ob ich einen Waffenschein habe oder nicht. Du ...«

»Ist nicht letztlich alles persönlich?«, fragte Lord. »Kann man irgendwas tun, das nicht persönlich ist? Du hast diesen Schwindel mit mir durchgezogen, aber für dich war das rein geschäftlich. Nichts Persönliches dabei. Allerdings ...«

»Ich habe im Auftrag meiner Firma eine Vereinbarung mit dir ausgehandelt. Eine völlig legale Abmachung.«

»Ja, ja. Und ich hab dir im Interesse des County eine Abreibung verpasst. Eine vollkommen legale Abreibung. Aber dadurch fühlst du dich jetzt auch nicht besser, oder?« Der Deputy beugte sich ernst vor. »Jetzt pass mal auf, McBride. Ich habe keinen Deal mit deiner Firma gemacht, ich hab einen Deal mit dir gemacht, du bist dafür verantwortlich, und es liegt an dir, das wieder ins Reine zu bringen. Es zumindest zu versuchen. Wenn du es wenigstens versuchen würdest, könnte ...«

McBride hörte ihm nicht zu. Es hätte auch keinen Unterschied gemacht. Während er sich in der Firma nach oben kämpfte, war er nie Mitglied einer Gewerkschaft gewesen. Wenn er einen Standpunkt hatte, dann immer den seines Arbeitgebers.

Er war grundehrlich, fanatisch geradezu, hatte nie ein Gesetz verletzt. Wenn er hingegen als Erfüllungsgehilfe seiner Firma das Gesetz pervertierte, interessierte ihn das nicht. Bei jedem Handel gab es einen Gewinner und einen Verlierer. Und es war McBrides Job, sein Glaube, seine Religion, dafür zu sorgen, dass seine Firma nicht auf der Verliererseite stand.

Deshalb unterbrach er Lord mitten im Satz, stand auf und verkündete entschlossen, dass er jetzt ging. »Es sei denn, du hast vor, mir noch eine Tracht Prügel zu verpassen. Du hast ja bewiesen, dass du es kannst.«

»Aber ... hey, Moment mal«, sagte Lord stirnrunzelnd. »Wir können es doch nicht einfach dabei belassen.«

»Das hängt ganz von dir ab. Ich werde mich nie wieder in Big Sands blicken lassen, nicht nachdem, was heute passiert ist. Ich komme dir nicht mehr in die Quere. Und du mir ebenfalls nicht. Wenn du dich nicht von mir fernhältst, Lord, wenn du jemals ohne amtliche Rechtfertigung deine Nase in meine Angelegenheiten steckst ...«

»... dann was? Was ist, wenn ich meine Nase in deine Angelegenheiten stecke?«

»Dann puste ich sie dir weg. Direkt durch deinen Schädel.«

Lord lachte leise. »Na, mal sehen, vielleicht gebe ich dir die Chance dazu. Jawoll, Sir, vielleicht werd ich genau das tun.«

McBride tauchte nie wieder in Big Sands auf. Stattdessen wickelte er seine Angelegenheiten in einer anderen, dreißig Kilometer weiter weg gelegenen Stadt ab. Was seinen Job anging, war er nie mehr in der Lage, seine Autorität wieder völlig herzustellen. Er feuerte ein Dutzend Männer. Verpasste genauso vielen eine Tracht Prügel. Aber etwas in ihm war gestorben, etwas, das er nicht mehr wiederbeleben konnte. Er ging nirgendwo mehr hin, wenn er nicht unbedingt musste. Redete mit niemandem mehr, wenn er nicht unbedingt musste. Verkroch sich tiefer und tiefer in sich selbst. Und brütete.

Brütete.

Als der Wagen holpernd nach rechts abbog, sah Joyce Lakewood von ihrer Puderdose auf. Sie fuhren jetzt durch die Prärie, die von Spuren durchzogen war, Spuren von Zugmaschinen, Lastwagen und anderen Fahrzeugen. Etwa zwei Kilometer vor ihnen ragte der Bohrturm auf, daneben die Wirtschaftsgebäude der Ölquelle. Am Wegesrand stand ein Schild.

Was darauf zu lesen war, mochte für Uneingeweihte aberwitzig weitschweifig klingen. Aber hier im Land des Öls war so etwas normal, das Schild unterschied sich nur in Einzelheiten von tausend anderen in der Gegend.



T. DeM. Lord Survey  
Pardee Co., Elsin. Township  
So. 160, N. E. Sect., Lots 16-30  
Test No. 1  
HIGHLANDS OIL & GAS COMPANY  
Aaron McBride, Bohrmeister

## 2.

Joyce' Augen weiteten sich. Blass um die Nase, packte sie Tom am Arm. »Stopp, Tom! Du kannst da nicht rauf!«

»Was sagst du? Du hast einen Strauß gesehen?« Tom formte mit der Hand eine Muschel hinter dem Ohr. »Einen Vogel Strauß? Ich hör nicht so gut, Schätzchen.«

»Du hast mich verdammt gut verstanden!«, schrie Joyce. »Bitte, Tom. Nicht ...«

»Aus die Maus? In Saus und Braus?«, fuhr Lord fort, und als er sah, dass sie kurz davor stand, in Tränen auszubrechen, tätschelte er ihr aufmunternd das Knie. »Was regst du dich denn plötzlich so auf? Highlands betreibt eine ganze Latte von Löchern. Kein Grund, weshalb McBride ausgerechnet an dem hier sein sollte.«

Wen er glaubte, auf den Arm nehmen zu können, wollte Joyce wütend wissen. Das da war eine Probebohrung, eine ganz besonders heikle Sache. Deshalb war die Chance auch verdammt groß, dass der Bohrmeister hier war.

»Und du wusstest es. Oder etwa nicht? Ich wette, du hast die Federung absichtlich kaputt gefahren, damit du einen Grund hast, hierherzukommen und was vom Zaun zu brechen.«

»Ach was«, protestierte Lord. »Du glaubst doch nicht wirklich, dass ich so was machen würde.«

»In Ordnung«, sagte Joyce. »Ich geb's auf. Wenn du es darauf anlegst, dir den Schädel wegblasen zu lassen, kann ich auch nichts ...« Sie brach ab und deutete auf die Bohrstelle. In ihrem Gesicht machte sich Erleichterung breit. »Vielleicht ist McBride tatsächlich nicht da. Sieht aus, als hätten sie die Stelle dichtgemacht.«

Lord gab ihr recht, lobte ihre Weitsicht und fügte hinzu, dass er selbst das niemals gesehen hätte, zumindest nicht, solange er fünf Kilometer entfernt oder wenigstens blind und taub gewesen wäre. Er musste, schloss sie daraus, bereits vor Minuten bemerkt haben, dass sich an der Quelle nichts tat, vielleicht sogar schon direkt, nachdem die Federung gebrochen war.

»Aber es ist jemand da«, sagte sie plötzlich. »Die Männer dort, die aus der Baracke kommen. Ist einer von ihnen nicht ...?«

»Nein, das sind Red Norton und Curly Shaw. Kumpel von mir.«

Joyce nahm an, dass es tatsächlich Freunde von ihm waren, wenn er sie beim Namen kannte, und das traf vermutlich auf Hunderte von Männern zu. Die Leute blieben immer ein wenig auf Distanz zu ihm, oder besser gesagt, sie wurden auf Distanz gehalten, aber sie mochten ihn, und er gab ihnen das Gefühl, sie ebenfalls zu mögen.

»Aber bitte, Tom«, drängte sie ihn. »Häng dann nicht ewig hier rum. Reparier die Federung, wenn sie

sich denn reparieren lässt, und dann sieh zu, dass du wegstommst.«

»Klar doch, Schätzchen«, sagte Lord. »Ich halt mich da nicht länger auf als ein Fuchs im Hühnerstall.«

Er brachte den Wagen zum Stehen, stieg aus und schlenderte auf die beiden Männer zu, die ihm entgegenkamen. Etwa fünf Meter vom Cabrio entfernt schüttelten sie sich die Hände. Dann erkundigten sie sich reihum nach dem Befinden und ergingen sich in ausgedehnten Bemerkungen über das Wetter.

Joyce seufzte und verdrehte die Augen. Was ist bloß mit ihm los, dachte sie. Was ist mit all den Leuten los, hier draußen? Die können nicht mal aufs Klo gehen, ohne ein Riesengewese darum zu machen.

Nervös lauschte sie ihrer lakonischen Unterhaltung und fragte sich, warum zum Teufel Tom nicht endlich zur Sache kam. Zeig ihnen die gebrochene Feder und bitte sie, dir beim Reparieren zu helfen. Stattdessen quasselte er über alles und jedes unter der Sonne und machte es sich, jetzt, da McBride jeden Moment auftauchen konnte, quasi auf der Schwelle des Todes gemütlich.

Vom Standpunkt der Männer aus war ihr Verhalten exakt so, wie es sich gehörte. Es war offensichtlich, dass am Wagen die Federung kaputt war. Warum also die Intelligenz eines Mannes beleidigen oder seine Höflichkeit in Zweifel ziehen, indem man ihn um Hilfe bat. Die würde man schon anbieten – allein deshalb, weil Tom hier draußen darauf angewiesen war –, und zwar sobald wie möglich, also sobald diverse Fragen, die den Hilfe-

leister beschäftigt, zufriedenstellend beantwortet waren. In der Zwischenzeit standen hier drei Freunde beisammen, und da gab es Umgangsformen, die eingehalten werden mussten.

In dieser dünn besiedelten Gegend konnte man monatelang unterwegs sein, ohne einem Freund oder auch nur einem anderen Menschen zu begegnen. Und deshalb wurde eine Unterbrechung dieser eintönigen Einsamkeit auch niemals hastig überbrückt. Das ging gar nicht. Denn wie sollte ein Mensch leben, wenn er sich nicht für andere oder die anderen sich für ihn interessierten? Welchen Grund zu leben hätte er dann?

Lord verteilte Zigarren und gab seinen Freunden Feuer. Als sie brannten, zündete er seine eigene mit einem frischen Streichholz an, drückte es zwischen Daumen und Zeigefinger aus und schnipste es träge in Richtung des Bohrturms.

»Probleme?«, fragte er.

»Einige«, erwiderte Curly Shaw, und Red Norton erläuterte, dass ein Teil des Bohrgestänges im Loch verschüttgegangen war.

»Willst du mal einen Blick drauf werfen, Tom?«

»Tja, also ...« Tom zögerte, dann allerdings merkte er, dass die Einladung eher ein Wink war, dass es um etwas ging, das ihn betraf. »Okay, von mir aus«, sagte er und richtete sich auf. »Sollte man sich vielleicht angesehen haben.«

Es handelte sich um einen Kabelbohrurm, eine Anlage, die so alt war wie die Ölförderung selbst.

Man drang damit in die Erde vor, indem man einen schweren Bohrmeißel hochzog und fallen ließ. Während des vergangenen Jahrzehnts hatten ihm die neuen Rotary-Bohranlagen den Rang abgelaufen, bei denen der Meißel sich dreht und deshalb erheblich schneller arbeitet.

Doch in unerschlossenen und extrem abgelegenen Gegenden wie dieser hier – wo immer nur an einer Stelle gebohrt wurde – wäre es unwirtschaftlich gewesen, eine viel umfangreichere und teurere Rotary-Anlage zu installieren.

Tom stand neben der Arbeitsbühne und spähte hoch in den Turm. Die Bohrgarnitur – Gestänge, Schlagschere und Bohrmeißel – war verschwunden. In ungefähr zwölf Metern Höhe baumelte das blanke Bohrkabel träge im Wind.

Red Norton erklärte, was geschehen war. »Das Zeug liegt etwa zweihundertsiebzig Meter tief da unten. Gestern, so gegen Mittag, haben wir die Zwölf-Zoll-Rohrtour auf ungefähr zweihundertsechzig Metern abgesetzt und bis gegen vier gebohrt. Dann wurde die Struktur plötzlich furchtbar weich, und wir hatten jedes Mal verdammt Schwierigkeiten, den Meißel hochzuhieven. McBride meinte, wir sollten besser einen Unterschneider einsetzen ...«

Lord nickte. In einer sehr weichen Struktur ersetzte der Unterschneider den Bohrmeißel. Wenn man in der Rohrtour arbeitete, die beim Bohren ständig nachrutschte, statt starr auf einer Tiefe zu bleiben, konnte der Unterschneider bohren, ohne dass Nachfall ins

Bohrloch rutschte und kostspielige Fangarbeiten und Verzögerungen notwendig wurden.

»Und?«, fragte der Deputy.

»Alle unsere anderen Anlagen sind Rotary-Anlagen, deshalb konnten wir auf die Schnelle keinen Unterschneider rankarren. McBride meinte, wir sollten besser warten, bis er morgen da ist, er wollte kein Risiko eingehen, du kennst ihn ja. Also feuert er uns alle, und der Rest von der Crew fährt weg. Ich und Curly dachten uns, wir bleiben besser erst mal – hier haben wir wenigstens ein Plätzchen zum Pennen.«

Lord starrte ihn entgeistert an. »Er hat euch gefeuert, weil er euch ein, zwei Tage nicht gebraucht hat?«

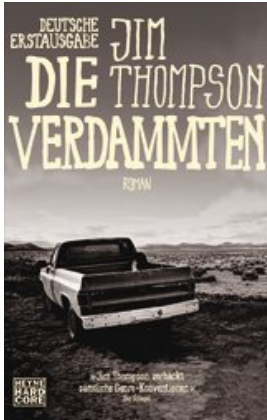
»Warum nicht«, erwiderte Curly bitter. »Viele Kabelbohrer sind arbeitslos. Da findet er jederzeit neue.«

»Ist ja auch egal«, fuhr Norton fort, »auf jeden Fall kommen wir heute Morgen raus und finden das.« Er deutete mit seiner Zigarre nach oben. »Jemand hat das Kabel durchgeschnitten. So ungefähr zweieinhalb Tonnen Ausrüstung sind ungebremst runtergerauscht und sitzen jetzt da unten im Schlamm fest.«

»Was du nicht sagst«, sagte Lord und fügte ein nachdenkliches »Tss, tss« hinzu. Und als das allgemeine Schweigen überhandnahm: »Seid ihr sicher, dass das Kabel durchgeschnitten wurde? Anders kann es nicht passiert sein?«

Norton zuckte mit den Schultern. »Könnte, schätze ich. Ist aber nicht sehr wahrscheinlich. McBride glaubt es jedenfalls nicht.«

»Aha«, sagte Lord. »Und ich wette, er meint zu wis-



Jim Thompson

## **Die Verdammten**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-43789-0

Heyne Hardcore

Erscheinungstermin: Dezember 2014

Die texanische Kleinstadt Big Sands ist ein Hort verlorener Seelen, eingekesselt von den Bohrtürmen einer Ölgesellschaft, die sich immer weiter ausbreitet. Die Bewohner sind größtenteils einfache Leute und halten sich mühsam so eben über Wasser. Aufgestaute Aggressionen bestimmen die Szenerie unter der gleißenden Wüstensonne. Der junge Tom Lord muss als Deputy wider Willen die Ordnung aufrechterhalten. Eines Tages erschießt er bei einer Auseinandersetzung unabsichtlich den Ölinспекtor Aaron McBride, den er schon seit Längerem des Betrugs verdächtigt. Lord wird angeklagt. Doch damit nicht genug: Der Ölgesellschaft ist er ein Dorn im Auge und soll von der Bildfläche verschwinden. Lord kann niemandem mehr vertrauen ...

Mit einem Nachwort von Tobias Gohlis

»Jim Thompson ist wie ein Donnerschlag!« James Ellroy



**Der Titel im Katalog**